

Laudatio für Prof. Daniel Hell

Lieber Herr Professor Hell,

noch keine Laudatio zu verfassen ist mir so schwer gefallen wie die Ihre. Nicht weil es nicht genug zu berichten und zu würdigen gäbe – im Gegenteil! – sondern weil Sie, wie jedermann hier weiss, mein Chef sind. Da sind zwei Gefahren zu beachten und zu vermeiden: die der übertrieben glorifizierenden Portraitureierung und die der übertrieben kritischen. Man könnte sich a) lieb Kind machen oder b) dem Vorgesetzten coram publico mal richtig an den Karren fahren. Der ersten unterliege ich nicht, denn Sie werden in gut zwei Monaten pensioniert; der zweiten unterliege ich nicht, weil ich kein maliziöser Mensch bin. Aber das Blödeste ist, lieber Daniel, dass ich Dich hier nach alter Väter, allerdings nicht nach alter Wüstenväter Sitte, siezen soll, denn das glaubt uns nach 37 Jahren gemeinsamer Burghölzli-Wegstrecke ja kein Mensch. Also Schluss mit den Fisimatenten und zur Sache.

Da Du nächstes Jahr in den Ruhestand gehst, muss ich Dein Geburtsjahr, lieber Daniel, nicht ausdrücklich nennen. Nach dem Medizinstudium in Basel und Zürich warst Du von 1971 bis 1977 Assistenzarzt an verschiedenen Stellen (als Zürcher) in Basel und (als Basler) in Zürich.

1977 bis 1983 warst Du Oberarzt an der PUK Zürich und hast Dich 1982 an der Zürcher Uni habilitiert. Den Zürchern wolltest Du zeigen, dass Du auch zum Chefarzt taugst und gingst drum von 1984 bis 1991 in die Breitenau nach Schaffhausen. Dann haben Dir die Zürcher geglaubt, und Du konntest 1991 in die PUK als

Ärztlicher Direktor und Ordinarius für Klinische Psychiatrie zurückkehren, welches Amt Du bis heute inne hast. Deine zahlreichen Mitgliedschaften in Kommissionen, Gesellschaften und Vereinen kann ich hier nicht aufzählen, es sind ihrer zu viele. Ueber Deine Regentschaft in der PUK kann ich leider auch nichts anderes als kryptische Worte verlieren, denn ich bin noch ein paar Jährchen angestellt und will es bleiben.

Vielleicht kann man es so sagen: Du musstest einen ungeheuren Wandel in der Psychiatrie miterleben und teilweise auch mittragen, obwohl er nicht immer Deinen inneren Ueberzeugungen entsprach. Das ist Chef-Schicksal. Ich erwähne, was Deinen Berufsalltag prägte, bestimmte, nicht immer einfach machte, Highlights und Schwieriges: Einführung der Sektorisierung und des Zürcher Psychiatriekonzeptes; Vertreibung, genannt: Plazierung aller Langzeitpatienten im Burghölzli extramural und Kürzung der Verweildauer der Patienten auf mittlerweile unter einen Monat sowie Erhöhung der jährlichen Aufnahmeziffer auf eine vierstellige Zahl mit einer zwei vorne; Einführung der Vollelektronik in KG-Führung und Administration mit durchschnittlich 17 Abstürzen pro Tag; Schaffung von Spezialisierungen und Subspezialisierungen und Subsubspezialisierungen; Wandlung der Psychiatrie zu einer neurologisch-pharmakologisch-somatischen Wissenschaft; Internationalisierung der Akademiker in der PUK, vor allem nach Norden; neue und viele Direktoren, Konzepte, Ansprüche, Partikularinteressen – so ähnlich wie das habsburgische Reich so um 1913; neue Mitstreiter, aber auch viele neue Gegner; Aushalten von und Auskommen mit drei verschiedenen Verwaltungsdirektoren, die sich am Schlusse sogar Spitaldirektor nannten; Hochhalten scheinbar

obsoleter Denkweisen in der Psychiatrie wie: Anthropologie, Philosophie, Psychotherapie, Phänomenologie – kurz: Rettung der Seele; Ueberhandnehmen des Maschinenwesens und der Herrschaft der Administration in bis dato ungeahntem Ausmasse; zahlreiche Tsunamis, die die Zürcher Uni und namentlich die Medizinische Fakultät heimsuchten; Globalisierung, Deregulierung, Säkularisierung – beinahe: Entwertung aller Werte. Allerdings ist Dein Timing der Pensionierung grossartig, denn Du verlässt das Burghölzli, bevor es in ein Maus-Oleum umgebaut wird und bevor die Psychiatrie in Neurologenhande mit Psychochirurgieabsichten fällt (was man heute geschickt als «neuronale Modulation» tarnt). Ich höre auf. Depression macht vielleicht Sinn, aber meine Aufzählung nicht. Ein solch unmenschliches Amt wie das Deine hatte zuletzt ein Herr Atlas in Nordafrika inne.

Weil ich noch Dein Credo in Psychiatrie und Psychotherapie, welchem Du stets treu geblieben bist, aufzeigen will, möchte ich Deine für mich vier wichtigsten Bücher mit Ihrer Kernaussage in einem Satz erwähnen – ich bitte Dich jetzt schon wegen der klap-pentextartigen Plakativität um Verzeihung.

- 1. Ehen depressiver und schizophrener Menschen (Eine vergleichende Studie an 103 Kranken und ihren Ehepartnern), Springer, Berlin 1998, 2. Auflage. Eine typisch depressive oder schizophrene Ehe gibt es nicht. Dennoch: Depressive Paare sind normorientierter und rollenfixierter, überangepasster als schizophrene Paare. Depressive Paare sind in der Ehe unbefriedigt und unzufrieden.*

2. *Welchen Sinn macht Depression (Ein integrativer Ansatz)*, Rowohlt, Hamburg 2007, 2. Auflage (nach vielen anderen Auflagen in anderen Verlagen – wohl Dein bekanntestes Buch).

Depression ist eine grundlegende menschliche Möglichkeit, auf überwältigende Not schutzsuchend zu reagieren. Sie ist nicht böse, kein Defizit, kein Defekt – sondern sie stiftet in der Alltagswirklichkeit des Betroffenen einen Sinn.

3. *Die Sprache der Seele verstehen (Die Wüstenväter als Therapeuten)*, Herder, Freiburg 2007 (Jubiläumsausgabe).

Die frühen christlichen Mönche, die 300 – 600 n. Chr. lebten, zeigen uns in ihrem Bemühen um einen gelassenen Umgang mit den Kräften der Seele einen Weg der Lebenskunst, gerade in unserer entfremdeten Welt, auf, den sich viele Psychotherapien zunutze gemacht haben, ohne sich ihrer alten Quellen bewusst zu sein.

4. *Seelenhunger (Vom Sinn der Gefühle)*, Herder, Freiburg 2007 (vormals andere Ausgaben).

Menschen müssen achtsam mit ihren Gefühlen umgehen, sonst werden sie krank. Die Seele ist im modernen Wissenschaftsbetrieb zum Unheil des Menschen verlorengegangen. Angst, Traurigkeit, Ekel, Scham, Wut, Hadern müssen (wieder) erlebt, gelebt und angenommen werden.

In einer Tagung im Januar dieses Jahres hast Du, lieber Daniel, Deine Kernthesen zusammengefasst: Spirituelles Erfahrungswissen der Philosophie und Religion muss zum ganzheitlichen Seelenheil des Menschen wieder als unverzichtbarer Schatz gehoben

werden. Die Naturwissenschaften können dem Menschen kein Ziel, keinen Sinn geben; und ohne Sinn kann er nicht leben. Der Mensch ist nicht nur Gehirn, sondern auch Seele. Die Neurobiologie weiss es nicht, die Psychotherapie weiss es. Die Rückbesinnung auf altes und ältestes Kulturgut des Westens und Ostens kann wieder und neuen Sinn in einem Zeitalter der Sinnentleerung und der Sinnentfremdung schaffen.

Lieber Daniel: Du hast es nicht leicht gehabt, gegen den Main-Stream in der Psychiatrie, Psychologie und Psychopathologie zu schwimmen. Die Zeiten der Anthropologie und Psychoanalyse in der Psychiatrie waren längst vorbei und konnten Dir nicht helfen. Du hast es hinnehmen müssen, dass man über Dich gelacht, ja sogar Dich lächerlich gemacht hat. Gegen den Strom zu schwimmen, nicht mit dem Wölfen zu heulen, das Unzeitgemässe zu vertreten und vielleicht sogar zu leben: das ist nicht leicht. Dazu braucht es Beharrlichkeit und Zivilcourage und Kampfesmut – Eigenschaften, die mancher hinter Deiner Umgänglichkeit, Freundlichkeit und Höflichkeit und Engelsgeduld nicht vermuten würde. Für diese Unbestechlichkeit, Unerschütterlichkeit und Unerschrockenheit, für Deine Sache auch gegen grösste Widerstände und persönliche Anfeindungen und Nachteile einzustehen, kurz: für den Versuch, die Seele zu retten (ob er gelingt, wissen wir ja noch nicht), bekommst Du den Egnér-Preis 2008 und einen Riesen-Zustimmungsaplaus vom Publikum.